

Anlage 1

Abschlussbericht:

Erkenntnisse aus der praktischen Arbeit der kommunalen Streetworker*innen

Die aktuellen Ergebnisse und Erkenntnisse basieren auf den Einschätzungen der kommunalen Streetworker*innen und resultieren aus einer stetigen Dokumentation nahezu aller Einsätze der Streetworker*innen (in der Regel mehr als dreimal die Woche im Innenstadtbereich und zweimal in den Außenbezirken).

Die Evaluation aller Einsätze der Streetworker*innen beantworten abschließend die ersten zwei Fragen der Beschlussvorlage zur Initiierung eines zielgruppenspezifischen Streetworks (s. Drks.-Nr. 10357/2014-2020/3):

- ***Wer ist an welchen Plätzen vor Ort (im Schwerpunkt Jugendliche, Drogenabhängige, Prostituierte, ältere Trinker, Wohnungslose etc.)? Wie groß ist die Zielgruppe? Was sind ihre Bedürfnisse und Bedarfe?***
- ***Sind sie an andere bestehende Hilfesysteme angebunden? Welche weiteren (vorrangigen) Anlaufstellen und Programme gibt es?***

Die Streetworker*innen stehen mit den verschiedenen Zielgruppen in Kontakt. Abhängig von den Zielgruppen entstanden unterschiedliche Kontakte, verschiedene Gesprächsinhalte und auch Beziehungen. Dabei ist die Bereitschaft, mit den Streetworker*innen in Kontakt zu treten, tiefergehende Gespräche zu führen und Hilfen anzunehmen oder sich erneut motivieren zu lassen, sich Unterstützung zu suchen, bei den einzelnen anzutreffenden Personen sehr unterschiedlich. Diese Unterschiede spiegeln sich in den folgenden Zahlen wieder:

- **Alkoholkonsumierende Menschen** werden hauptsächlich am Kesselbrink, am Treppenplatz in Brackwede und teilweise am Sennestadtteich angetroffen. Insgesamt entstanden hier Kontakte zu 81 verschiedenen Menschen, aus denen sich einige regelmäßige Begegnungen, weitere Kontakte, über 250 Gespräche und erste Beziehungen ergaben. Diese Zielgruppe ist den Streetworker*innen generell aufgeschlossen gegenüber und es werden neben regelmäßigem Smalltalk und tiefergehenden Gesprächen immer wieder über Hilfebedarfe besprochen.
- **Konsument*innen illegalisierter Drogen** werden hauptsächlich im Umfeld des Hauptbahnhofes angetroffen und sehr vereinzelt auch an anderen Orten (Kesselbrink, Ostmanturmviertel, Treppenplatz, weitere Konsumorten). Dabei entstanden Kontakte zu 88 verschiedenen Personen, aus denen sich ebenfalls viele Begegnungen und ca. 150 folgende Gespräche ergaben. Es wurde häufig auch das Thema Sucht und diesbezügliche Hilfen angesprochen. Sucht geht in vielen Fällen auch mit psychischen Erkrankungen, Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit einher, wodurch es in Einzelfällen zu multiplen Herausforderungen und Problemen kommt. Daher benötigt es viele Gespräche und den Vertrauensaufbau bevor entsprechende Möglichkeiten und Hilfen besprochen werden können.

- **Jugendliche und junge Erwachsene** halten sich überwiegend am Kesselbrink aber auch in Brackwede und in Sennestadt auf. Regelmäßiger ließ sich der Kontakt zu ca. 17 jungen Menschen dieser Zielgruppe in Bielefeld Mitte herstellen, auf Grund fester Treffpunkte am Kesselbrink und den dort regelmäßig auftretenden Gruppen. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen treten den Streetworker*innen eher unverbindlicher gegenüber und lassen weniger tiefgreifende Gespräche zu. Eine Ansprache und das Angebot bei Problemen zur Verfügung zu stehen, reicht hier nicht immer aus, um das Vertrauen zu erhalten. Erst über weitere Freizeitangebote und einen dauerhaften Kontakt können tiefergehende Gespräche entstehen.
- Zu den Kontakten mit jungen Erwachsenen gehören zusätzlich Kontakte zu 13 **Menschen mit Fluchthintergrund**. Sie lassen sich insbesondere über offene Angebote erreichen und besprechen in acht Situationen ihre Anliegen mit den Streetworker*innen.
- **Von Wohnungslosigkeit und Obdachlosigkeit betroffene Menschen** treten an unterschiedlichen Orten in Erscheinung. Zu ihnen entstanden Kontakte zu 35 verschiedenen Menschen, bei denen es häufig auch zur Thematisierung ihrer Lebenslage und 22-mal zur Weitervermittlung an das Hilfesystem kam. Dabei kann jedoch nicht immer davon ausgegangen werden, dass die Menschen die Hilfen annehmen. In dieser Zielgruppe kommt es am häufigsten dazu, dass die Menschen die ihnen gebotenen Hilfen zunächst ablehnen. Insgesamt gab es ca. 50 Folgekontakte und weiteren fallbezogene Absprachen mit anderen Angeboten des Hilfesystems.
- **Menschen mit psychischen Erkrankungen** und akut psychotischem Verhalten werden überwiegend in der Bielefelder Innenstadt angetroffen. Es entstanden diesbezüglich 20 Kontakte zu unterschiedlichen Menschen, von denen einige von ihnen regelmäßig angetroffen wurden. Häufig ist die Gesprächssituation erschwert, sodass weniger auf konkrete Bedarfe eingegangen werden kann, sondern es gelegentlich dazu kommt, die Menschen zu beruhigen und sie in ihrer akuten Situation vor Ort zu unterstützen.
- **Menschen mit verschiedenen weiteren Probleme oder sonstigen Hilfebedarfen** werden an allen Einsatzorten der Streetworker*innen angetroffen. Es wurden 36 Kontakte zu Menschen hergestellt, die anderweitige Hilfebedarfe benennen. Hieraus entstanden gelegentlich kurze beratende Gespräche. Dabei wurde 26-mal über Hilfen informiert oder zu möglichen nächsten Schritten für die Inanspruchnahme bestehender Hilfen gesprochen.

Die Evaluation der Einsätze ergibt, dass 72% der angetroffenen Menschen verschiedener Zielgruppen teilweise und nach Einschätzung der Streetworker*innen ausreichend an die Hilfen angebunden sind.

Von den verbleibenden 28% sind es wiederum in 12% der Fälle Menschen, die Hilfen ablehnen oder nicht in der Lage sind diese anzunehmen.

In 16% der Fälle liegt die Einschätzung vor, dass die Anbindung an Hilfen möglicherweise nicht ausreicht, um die Lebenssituationen der Menschen für sie ausreichend zu stabilisieren, oder dass sie zu einem geringen Teil passende Hilfe zuvor nicht kannten. In diesen Fällen wurden die Streetworker*innen tätig und nutzten ihr Netzwerk. Hierzu gehören jedoch auch

viele Menschen, die nicht in Bielefeld wohnhaft sind und daher nur wenige oder auch keine Ansprüche auf Hilfen in Bielefeld haben. Immer wieder treffen die Streetworker*innen Menschen an, die zwar schon mehrere Jahre ihren Lebensmittelpunkt in Bielefeld haben, hier jedoch nicht offiziell wohnhaft geworden sind. Für diese Menschen stellt es häufig keine Option da, ihren eigentlichen Wohnort zu wechseln, um entsprechende Unterstützungsleistungen oder Hilfen an dem Ort, an dem sie zuletzt gemeldet waren, in Anspruch nehmen zu können. Für sie ist es besonders schwierig, in besonderen Lebenslagen oder mit individuellen Problemlagen klar zu kommen, ohne dass sie dort Hilfe in Anspruch nehmen können, wo sie schon über einen längeren Zeitraum leben.

Zu den weiteren drei Fragestellungen des Projektes lassen sich folgende Schlüsse aus den Erfahrungen im Projekt Streetwork ziehen:

- ***Welche alternativen vom Umfeld akzeptierten Aufenthaltsorte gibt es bzw. müssen für die Zielgruppen geschaffen werden?***

Zunächst wurde festgestellt und bestätigt, dass die zielgruppenspezifischen Tagesaufenthalte (Kava, Drogenhilfezentrum, ehemals das Café der Heilsarmee und weitere Orte) angenommen werden. Aufgrund der Corona-Schutzregeln kam es hierbei jedoch zu deutlichen Einschränkungen in Bezug auf die offenen Zugänge und Personenanzahlen.

Menschen begeben sich in ihrer Freizeit jedoch nicht nur in Einrichtungen, sondern möchten darüber hinaus am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Teilhabe findet für diese Menschen auch außerhalb der Einrichtungen statt. Sie haben weniger Möglichkeiten, sich in kommerziellen Kneipen zu treffen oder ähnliche kulturelle Angebote zu nutzen, für die sie finanzielle Mittel benötigen, weswegen frei zugängliche Orte als Treffpunkte genutzt werden. Hier können sie andere Menschen treffen, das zwischenmenschliche Geschehen beobachten und sich ggf. involvieren. Daher sind Orte wie der Bahnhof, der Kesselbrink, der Treppenplatz, die Umgebung im Ortskern von Sennestadt und auch weitere (halb-)öffentliche Orte, wie z.B. Wohnverhältnisse oder auch reglementierten (teil-)stationären Unterkünfte vieler Menschen keine Möglichkeiten für Treffen in einer Gruppe oder sind auch stark renovierungsbedürftig.

Daher ist es notwendig, im Umfeld öffentlicher Orte eine größere Akzeptanz diesen Menschen gegenüber zu fördern. Dies bedeutet nicht, übergriffiges Verhalten zu tolerieren, sondern zunächst einmal jedem Menschen das Recht auf den Aufenthalt im öffentlichen Raum zu gewähren und dies anzuerkennen. Da von den Zielgruppen, mit denen die Streetworker*innen in Kontakt stehen, keine kontinuierliche, direkte und strafrechtlich relevante Bedrohung und Gefahr für Außenstehende ausgeht, ist eine Verlagerung und Verdrängung dieser Personengruppen rechtlich nicht durchsetzbar sowie ethisch nicht haltbar.

Eine Ausnahme stellt der Aufenthalt am Abend und auch in der Nacht von jungen Menschen an den benannten Orten dar, wobei es zu Ruhestörungen kommen kann. Dies zu verhindern, ist ordnungsrechtlicher Auftrag. Die zukünftige Strategie der Sozialraumarbeit ist es, in Kooperation mit einem ggf. neu zu initiiierenden Nachtmanagement für Angebote zu sorgen und somit alternative Orte und Gelegenheiten für diese Menschen zu eröffnen.

- ***Was hilft sonst, um Unsicherheitsgefühle an bestimmten Plätzen zu mildern (z.B. Beleuchtung, Müllentsorgung, bauliche Veränderungen)?***

Unsicherheitsgefühle und Bedenken zu den verschiedenen Plätzen werden wiederholt in Politik, Presse, den dazugehörigen Kommentarspalten oder in den sozialen Medien thematisiert. Hier stand in der bisherigen Projektlaufzeit besonders der Kesselbrink immer wieder im Fokus. Einschätzungen hierzu finden sich im ersten Zwischenbericht wieder (Drks.-Nr. 1339/2020-2025).

Nach Einschätzung der kommunalen Streetworker*innen können folgende Maßnahmen zur Verringerung von Unsicherheitsgefühlen im öffentlichen Raum beitragen:

- Neue Ideen umsetzen, um Nutzungskonflikte zu minimieren, z.B. Witterungsschutz an verschiedenen Standpunkten auf dem Kesselbrink
- Austausch von Streetwork, Sozialraumarbeit, Ordnungsamt und Polizei, um Situationen fachlich einzuschätzen und unterschiedliche Aufträge miteinander abzustimmen
- Ansprechbarkeit der Sozialraumarbeitenden für alle Bürger*innen etablieren und Aufnehmen von Hinweisen und Anregungen
- Positive Platzbelebungen und Begegnungen fördern und verschiedene Perspektiven moderieren, z.B. partizipative Gesprächsrunden auf dem Kesselbrink, Aktionstage auf dem Treppenplatz, Grill- und Kochaktionen
- Angebote und sozialräumliche Aneignungen junger Erwachsener ermöglichen, in Abstimmung mit dem ggf. zu initiiierenden Nachtmanagement: z.B. offener Treff und Events für ältere Jugendliche und junge Erwachsene in unmittelbarer Nähe ihrer Aufenthaltsorte
- Reinigungsintervalle an Orten, an denen sich viele Menschen aufhalten und der Zustand dies erfordert, sowie die Durchführung eines Müllsammelprojektes von Platznutzer*innen, die zur Sauberkeit ihrer eigenen Treffpunkte aktiv mitwirken
- Öffentlichkeitsarbeit, um über die Lebenslagen stigmatisierter Gruppen, Lebenswelten Jugendlicher oder über auffälliges Verhalten im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen, Drogenkonsum, usw. aufzuklären
- Angebote initiieren, die geschlechtsspezifisch ausgerichtet sind und für mehr Selbstsicherheit und Handlungssicherheit im öffentlichen Raum zu jeder Tages- und Nachtzeit beitragen können, z.B. Workshops, eine telefonische Nightline usw..
- Kontinuierliche Verbesserung der Beleuchtung an Orten, die weiterhin Unsicherheitsgefühle erzeugen (partizipative Erarbeitung mit Bürger*innen)
- Optimierung der WC-Anlagen auch für die Zielgruppen der Streetworker*innen in Zusammenarbeit mit dem Dez. 4, z. B. Erweiterung der Öffnungszeiten der WCs Kesselbrink, Chip-System für die Bahnhofstoilette.

Vorfälle im Stadtbild, die Unsicherheiten und Irritationen erzeugen, können nicht allein durch soziale Angebote oder Interventionen minimiert oder gar verhindert werden.

- ***Ist „Streetwork“ als weitere sozialarbeiterische Methode dauerhaft die Lösung oder müssen andere Hilfesysteme sozialraumorientiert und damit mit einer stärker aufsuchenden Ausrichtung aufgestellt und ausgebaut werden?***

Die Weiterführung von Streetwork wird empfohlen, indem die Stellen an die freien Träger angegliedert werden. Dabei sollen sie jedoch mit städtischen Sozialraumarbeitenden kooperieren, die sich mit fallübergreifenden bzw. fallunspezifischen Aufgaben, die im Projektverlauf entstanden sind, befassen können. Details sind der Anlage 2 des Konzeptes zum Kooperationsmodell von Streetwork und Sozialraumarbeit zu entnehmen.